

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

11.1.1943 (No. 11)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Montag, 11. Januar

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM, zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugesandt monatlich 2,20 RM, zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Tankergeleit für Nordafrika völlig vernichtet

13 Tankschiffe mit 124 000 BRT. versenkt, drei weitere torpediert — 174 000 Tonnen Betriebsstoff für die Alliierten verloren

Schwerer Schlag für Eisenhowers Kriegführung

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Ansatz einer deutschen Unterseebootgruppe gegen einen von Trinidad nach Gibraltar laufende Geleitzug führte zu einem vollen Erfolg. Der stark gesicherte Verband bestand ausschließlich aus großen Tankern, die Betriebsstoff nach Nordafrika überführen sollten. In hartnäckigen Kämpfen wurden dreizehn Tankschiffe mit zusammen 124 000 BRT. versenkt und weitere drei Tanker torpediert. Die Geleitzuggruppe wurde völlig vernichtet. Der Verlust ihrer Ladung von 174 000 Tonnen Betriebsstoff trifft die Kriegführung der Engländer und Amerikaner schwer.

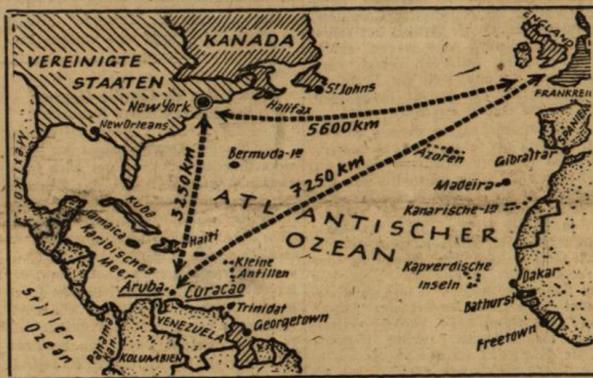
Die deutschen U-Boote haben, dennoch ihr Werk vollbracht. Der Angriff in der Gruppe erwies sich wieder als richtiges Manöver. Nicht abgelassen wurde vom Feind, bis 13 große Tanker wie brennende Fackeln mit gigantischen schwarzen Rauchwolken bewegungslos auf dem Meere lagen, ehe sie in die Tiefe sanken. Oelspuren waren die letzten Zeichen. Mit den 124 000 BRT. gingen 174 000 BRT. Kraftstoff verloren. Rechnet man alles Oel zusammen, das unsere U-Boote und Flugzeuge durch Versenkung von Tankern allein im vergangenen Jahre vernichteten, so kommt eine ganz erhebliche Menge zusammen, die trotz des Petroleumreichtums der USA. durchaus nicht einfach zu verschmerzen ist; mußte sich doch die Zivilbevölkerung in den Vereinigten Staaten Benzineinschränkungen gefallen lassen, die dort um so fühlbarer waren, als das Auto in ganz anderem Maße als in Europa Träger des Verkehrs ist. Hinzu kommt, daß die Erdölförderung im Jahre 1942 10 Millionen Tonnen niedriger lag als im Vorjahre. Zum Teil führt man diesen Rückgang der Produktion auf Versiegen gewisser wertvoller Quellen zurück. Aus dem vollen Ueberfluß können demnach auch die USA. nicht mehr disponieren. Deshalb ist von dieser produktionspolitischen Seite her die Vernichtung eines so großen Geleitzuges nicht unbeachtlich. Aber die unmittelbare Wirkung hat der großartige Erfolg der deutschen U-Boots-Gruppe doch auf die anglo-amerikanische Kriegführung in Marokko und Algier.



Der Führer empfing den bulgarischen Kriegsminister. Aufn.: Presse-Hoffmann

Schnlicher ist wohl selten in Gibraltar ein Geleitzug erwartet worden, als der Petroleumkonvoi, der von Trinidad angekündigt worden war. Die Verkehrs- und damit die Nachschubverhältnisse in Französisch-Nordafrika fingen allmählich an, verwirrend zu werden. Das Eisenbahnnetz in diesen weiten Räumen ist viel zu dürrig, um die Transporte für ein großes Besatzungsheer zu bewältigen. Kraftstoff ist wichtiger als alles andere, auch für die USA-Panzerformationen in Tunesien. So mußte das Wagnis eingegangen werden, einen Konvoi ausschließlich aus Oeltransportern zusammenzustellen und abzuschicken. Man kann sich denken, daß dieses Mal die Sicherung durch Kriegsschiffe aller Art besonders massiert wurde. Die USA. dürfen nicht mehr riskieren, allzuviel Tankertonnage zu verlieren.

Die deutschen U-Boote haben, dennoch ihr Werk vollbracht. Der Angriff in der Gruppe erwies sich wieder als richtiges Manöver. Nicht abgelassen wurde vom Feind, bis 13 große Tanker wie brennende Fackeln mit gigantischen schwarzen Rauchwolken bewegungslos auf dem Meere lagen, ehe sie in die Tiefe sanken. Oelspuren waren die letzten Zeichen. Mit den 124 000 BRT. gingen 174 000 BRT. Kraftstoff verloren. Rechnet man alles Oel zusammen, das unsere U-Boote und Flugzeuge durch Versenkung von Tankern allein im vergangenen Jahre vernichteten, so kommt eine ganz erhebliche Menge zusammen, die trotz des Petroleumreichtums der USA. durchaus nicht einfach zu verschmerzen ist; mußte sich doch die Zivilbevölkerung in den Vereinigten Staaten Benzineinschränkungen gefallen lassen, die dort um so fühlbarer waren, als das Auto in ganz anderem Maße als in Europa Träger des Verkehrs ist. Hinzu kommt, daß die Erdölförderung im Jahre 1942 10 Millionen Tonnen niedriger lag als im Vorjahre. Zum Teil führt man diesen Rückgang der Produktion auf Versiegen gewisser wertvoller Quellen zurück. Aus dem vollen Ueberfluß können demnach auch die USA. nicht mehr disponieren. Deshalb ist von dieser produktionspolitischen Seite her die Vernichtung eines so großen Geleitzuges nicht unbeachtlich. Aber die unmittelbare Wirkung hat der großartige Erfolg der deutschen U-Boots-Gruppe doch auf die anglo-amerikanische Kriegführung in Marokko und Algier.



England in Irak

Straßburg, 11. Januar. Fast drei Jahrzehnte Kampf um Irak! Mancher wird einwenden, daß dieser arabische Staat noch gar nicht so lange besteht. Dennoch können wir auch seine Geburtsstunde auf das Jahr festlegen, das in sich die Geburtsstunde der großarabischen Idee barg. Der erste Weltkrieg brachte England die ersehnte Gelegenheit, mit dem morschen Gebäude des Osmanischen Reiches aufzuräumen, das ihm die Landbrücke vom östlichen Mittelmeer nach Indien so lange verwehrte. Seinen Agenten gelang es, den Großscherif Hussein Ibn Ali zum Aufstand gegen die Türken zu bringen. Am 24. Oktober 1915 versprachen die Briten Hussein die Unabhängigkeit aller arabischen Länder südlich des 37. Breitengrades mit Ausnahme von Bagdad und Basra. Seit diesem Abkommen datiert Englands Kampf um

seine Stellung im Irak. Acht Monate stäter schon treffen England und Frankreich das Sykes-Picot-Abkommen, nachdem Syrien und die Euphrat-Tigris-Länder mittelbar bzw. unmittelbar französisch und englisch werden sollen. Der erste britische Verrat an den Arabern ist begangen, dem 1917 mit der Balfour-Deklaration an die Juden der nächste folgt. Damit ist das Spiel der Briten um das alte Mesopotamien eröffnet.

Zweierlei liegt der englischen Politik in Irak zugrunde. Einmal ist es die militärische Kontrolle der Landbrücke nach Indien und der Verbindung zum Persischen Golf, zum anderen das Erdöl von Mossul. So wurden rund drei Millionen Menschen, die ihre Freiheit ersehnen, auf 370 000 qkm Land, das im Oel von Mossul über reichste Schätze verfügt und dessen Boden bei Bewässerung gutes Ackerland verspricht, Spielball britischer Machtgier und Selbstsucht, die allerdings wohl auch die Bedeutung Bagdads als Verbindungsstelle der beiden großen islamischen Mächtesektoren, des arabischen und des turko-iranischen, erkannt hatte. Nur in wenigen Ländern dürfte der Secret Service so aktiv eingegriffen haben wie in Irak. Die englische Archäologin Gertrude Bell, die fehlerlos sämtliche arabischen Dialekte in Wort und Schrift beherrscht, läßt nach dem Weltkrieg die arabischen Stammeshäupter zum Essen ein, sie begeistert sie mit ihren arabischen Kenntnissen und — der Proklamation Feissals, des Sohnes des Großscherifs Hussein, zum König von Irak steht nichts mehr im Wege (1920). Der Gegenkandidat wird auf einem Tee beim britischen Oberkommandierenden verhaftet und nach Ceylon gebracht!

1923 erhebt die Türkei Kemal Ataturks Anspruch auf das Mossulgebiet, England siegt aber in Lausanne, Grenze zwischen Irak und Türkei wird die sogenannte »Brüsseler Linie«, und Irak wird den Briten vom Völkerbund, als Mandat übertragen. Im englisch-irakischen »Freundschaftsvertrag« von 1927 verspricht England jedoch die Souveränität bereits für 1932 statt 1950 und die Befürwortung der Aufnahme in den Völkerbund. Bezeichnenderweise behält es sich aber die Leitung des Betriebes der Oelfelder und drei Flugplätze und Fliegerlager bei Bagdad, Baera und Mossul vor, was die Souveränität so gut wie hinfällig macht. Feissal ist zunächst Konkurrent Ibn Sauds hinsichtlich der Führung der großarabischen Sache. Erst 1934 kommt es zu Verträgen mit Ibn Saud, mit dem Jemen und Transjordanien als Vorarbeit eines arabischen Staatenbundes. Als Feissal dann größere Unabhängigkeitsbestrebungen, vor allem in bezug auf die Beteiligungen am Mossulöl zeigt, wird er von den Briten zu einer Besprechung nach Bern eingeladen. Der Genuß des Weines bekommt ihm nicht, und die Briten waren ihn los! Von 1934 an, seit Feissals Tod, wird auf beiden Seiten das Spiel lebhafter. Die Iraker bemühen sich um engere Verbindung mit den Nachbarstaaten. Ghazi I. schließt mit Ibn Saud ein

„Anbruch der Ernüchterung“ über Nordafrika in den USA

Sensationelle Wirkung der ersten sachlichen Berichte — Offener britischer Angriff gegen Eisenhower

Genf, 11. Januar. Unter der Überschrift „Nordafrika: Anbruch der Ernüchterung“ schreibt der Amerika-Korrespondent des „Daily Herald“ vom 9. Januar, die jetzt abgelauene Woche habe für die Amerikaner einige äußerst ernste Nachrichten gebracht, die die Öffentlichkeit des Landes mehr interessierten als der Zusammentritt des neuen Kongresses. Die Roosevelt-Rede oder gar das Weißbuch des Staatsdepartements.

Es seien die Nachrichten der eigenen Kriegskorrespondenten aus Nordafrika gewesen, die die Nation tief erschütterten, denn zum ersten Male seit Beginn des Nordafrika-Unternehmens habe die amerikanische Bevölkerung zu ihrem großen Erstaunen erfahren, daß die dortigen militärischen Operationen einen noch recht gefährlichen und langwierigen

Verlauf nähmen und von einer politischen Beherrschung der Lage in Französisch-Nordafrika zur Stunde auch keine Rede sein könne. Diese Nachrichten seien um so einzigartiger, als bisher sämtliche Berichte von Kriegskorrespondenten auf den Ton abgestimmt waren: „Unsere Soldaten sind die tapfersten der Tapferen und voll Herr der Lage.“ Wie eine kalte Dusche beginne diese nüchterne Wahrheit in den USA, zu wirken, zumal bisher in allen Meldungen der Anschein erweckt wurde, als bräuchten nur die Amerikaner zu kommen und schon wäre alles getan.

In der englischen Nordafrika-Diskussion, die durch die Enttäuschung über die seit Wochen erwarteten, aber statt dessen immer wieder verschobenen „Erfolge“ anhält, ist zum ersten Male offen das Stichwort von der Unzulänglichkeit

des Oberbefehls gefallen: das erste Zeichen offener Auflehnung gegen den USA-General Eisenhower, dem England ohnehin niemals seine Abmachungen mit Darlan und damit den ersten Schritt zur Sicherung der alleinigen USA-Vorherrschaft in Nordafrika vergeben wird. „News Chronicle“ sagt in einer Nordafrika-Betrachtung: „Ist das oberste Kommando der Verbündeten in Nordafrika ineffektiv oder in anderer Hinsicht unbefriedigend, so soll sofort ein Wechsel erfolgen.“ Bisher hatten sich die englischen Gefühle gegen Eisenhower nur versteckt und diskret geltend gemacht. Daß eine solche Aeüßerung gegen Eisenhower direkt fallen kann, zeugt von der Zunahme der Nervosität in London und von der englisch-amerikanischen Differenz.

Englische Wochenzeitschriften schließen sich der Unzufriedenheit der Tagespresse an. „Time and Tide“ beispielsweise schreibt: „Durch die verworrene Lage, die durch die Anerkennung Darlans und die Unruhen in Nordafrika hervorgerufen wurde, ist die Konzentration der Armee auf die Aufgabe, deretwegen sie doch dorthin entsandt wurde, unmöglich gemacht worden.“ Höchst verärgert meint der militärische Mitarbeiter des „Spectator“, er könne keine befriedigende Erklärung für die lange Vorbereitung zu den Operationen gegen Tunesien finden. Wenn schlechtes Wetter als Vorwand angeführt würde, so könne er nur sagen, daß die Sowjets ihre Anstrengungen im Osten fortsetzen, obwohl das Wetter dort auch nicht gerade angenehm sein dürfte.

Alle Sowjetangriffe an der Südfront abgewiesen

Zahlreiche Ortschaften im Gegenstoß genommen — Schwere Panzerverluste des Feindes

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Abwehrschlacht im Süden der Ostfront geht in unvermindert Heftigkeit weiter. Alle Angriffe des Feindes wurden abgewiesen. Hierbei und bei Gegenangriffen deutscher Truppen wurden 26 feindliche Panzer abgeschossen. Infanterie- und Panzerverbände warfen den Gegner im Zusammenwirken mit starken Fliegerkräften aus zahlreichen Ortschaften und vernichteten an einer Stelle ein feindliches Regiment. In Stalingrad örtliche Stoßtrupptätigkeit. Jagdflieger schossen ohne eigene Verluste zwölf Sowjetflieger ab.

Im mittleren Frontabschnitt stürmten Kampfgruppen einer Infanteriedivision 75 Kampfanlagen und vernichteten deren starke Besatzung. Die Besatzung

von Welikije Luki leistete starken feindlichen Angriffen auch gestern heldenmütigen Widerstand.

Erneute Angriffe der Sowjets südöstlich des Ilmensees brachen nach hartnäckigem Ringen unter Verlust von 17 Panzern zusammen. Nüchternliche Ausbruchversuche einer eingeschlossenen feindlichen Kampfgruppe wurden blutig zurückgewiesen. An der Elsmeerfront setzte die Luftwaffe die Zerstörungen wichtiger Anlagen der Marmanbahn fort. In Luftkämpfen wur-

den acht feindliche Flugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen. In Nordafrika infolge ungünstigen Wetters keine Kampfhandlungen von Bedeutung. Die Luftwaffe bekämpfte Zeltlager und motorisierte Kräfte des Feindes.

Britische Flugzeuge griffen in den späten Abendstunden westdeutsches Gebiet an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Hierbei wurden fünf, am Tage an der Kanalküste drei Flugzeuge, abgeschossen. (Hier folgt der Wortlaut der oben veröffentlichten Sondermeldung.)

Der Vorkämpfer des sudetendeutschen Freiheitskampfes, KONRAD HENLEIN,

spricht am morgigen Dienstag, dem 12. Januar 1943, um 20 Uhr im Sängersaal Straßburg auf einer Großkundgebung der NSDAP.

Die Höhe 135,1 in der Brandung des Sowjetsturms

Brennpunkt der Abwehrschlacht im Don-Wolga-Gebiet — Ein Panzerfriedhof und Leichenfeld

Dongebiet, im Januar (PK.) Genau genommen, ist es gar keine Höhe, was man um den trigonometrischen Punkt 135,1 vorfindet, aber es heißt nun einmal so. Höhen in dem Sinne, wie wir sie in Deutschland darstellen, versteht man nicht in dem Sinne, wie man sie in Don und Wolga verstehen kann. Hier ist es das Gelände, das sich allmählich, kaum daß man es an den einzelnen, fast unbedeutenden Erhebungen an, die sich oben flach wie ein über kilometerweite Strecken ziehen, abwärts neigt. Auf ihnen steht kein Baum und kein Strauch. Gerade diese kahle Leere aber gibt diesen Höhen eine entscheidende taktische Bedeutung. Auf weite Entfernung im Umkreis beherrschten sie das Gelände, meist bis dort, wo die nächste Höhe sanft ansteigt. Und das sind oft acht, zehn und zwölf Kilometer.

Die Sowjets zum Stehen gebracht
Über die Höhe 135,1 verläuft jene Abwehrstellung, an der vor Wochen die sowjetische Winteroffensive endgültig zum Stehen kam. Wie gegen unsere gesamte Front im Don-Wolga-Gebiet, so brandeten Tage hindurch mit Hunderten von Panzern und einer noch unvorstellbaren Zahl von Schützenpanzern die Wellen der massierten, feindlichen Angriffe gegen die Höhe 135,1 an. Als dem Gegner trotz rücksichtslosem Einsatz von Menschen und Material an keiner Stelle der Durchbruch gelang, änderte er die Taktik und griff nicht mehr konzentrisch an, sondern löste seine großangelegte Operation in einzelne, dafür um so heftiger geführte Vorstöße gegen jene Stellen der deutschen Hauptkampflinie auf, an denen er uns schwach glaubte oder denen ein besonderer taktischer Wert zukam. Das bedeutete, daß es an manchen Abschnitten sehr bald schon wieder ruhig wurde und die Fronten im Stellungskrieg erstarrten. Schließlich blieben noch zwei Schwerpunkte übrig, an denen die Bolschewisten mit unvermindertem Wucht anrannten, und zuletzt war es nur noch eine Stelle. Diese aber hieß: Höhe 135,1!

Als sich am 28. November deutsche Soldaten auf Höhe 135,1 erstmalig zur Verteidigung einrichteten, fanden sie nichts vor als diese trostlose, kahle Ebene, auf der sich ihnen keine auch noch so bescheidene Deckung bot, kein Erdloch, kein Graben, kein Unterstand, nichts. Das war alles — ihre gut ausgebaute Winterstellung hatten sie verlassen, als sie die deutsche Führung in diesen entscheidenden Abschnitt der Abwehrfront dirigierte, an dem von Anfang an der Brennpunkt der gesamten Abwehrschlacht zu erwarten war. Im Schutze der Dunkelheit glitten Spitzhacke und Spaten in die hartgefrorene Erde, so daß in aller Eile wenigstens ein paar befehlsmäßige Panzerdeckungsgräben entstanden. Wenige hundert Meter hinter der Hauptkampflinie, auf den Hinterhang der Höhe, fuhren die panzerbrechenden Waffen auf — zwei schwere Heeresflak, mittlere und schwere Panzerjägerkanonen — eine Panzerkompanie stand einsatzbereit, und die leichten und schweren Infanteriegeschütze, die Artillerie und die Werfer gingen in einigen Schüchtern in Stellung, daß sie ohne Schwierigkeiten in das Vorgelände der Höhe 135,1 wirken konnten. So war der Abschnitt des Grenadierregiments stark gesichert. Die Bolschewisten mochten kommen...

Für immer «panzerfest» geworden
Und sie kamen! Nicht mit 10 oder 15 oder 20 Panzern, nicht mit Schützenkompanien und -bataillonen, sondern mit 50 oder 70 Kampfpanzern und ganzen Regimentern Infanterie ergossen sie sich über die verschneite Steppe und den jenseitigen Hang der Höhe 135,1 herauf. Die Grenadiere, eine Handvoll im Vergleich zu diesen Massen des Feindes, preßten sich in ihren Löchern an die kalte Erde. Sie kannten das, wenn die Stahlkolosse anrollten, waren in Hunderten von Gefechten für immer panzerfest geworden. Dann donnerten die sowjetischen Kampfpanzer an ihnen

vorbei und über sie hinweg, und während sie sich wieder erhoben und MG-Garben zwischen die Rudel feindlicher Infanterie mähnten, entbrannte in ihrem Rücken der Kampf zwischen unseren panzerbrechenden Waffen — die Panzer mit eingerechnet — und den Kampfpanzern des Gegners. Das Ergebnis war, daß kein bolschewistischer Schütze unsere Hauptkampflinie erreichte, daß aber auch keiner der sowjetischen Panzer zu seinen eigenen Linien zurückkehrte.

»Tag für Tag brandeten die Angriffe«

So ging es Tag für Tag unvermindert weiter, als seien diesmal die Reserven des Feindes an Material, besonders an Panzern, unerschöpflich. Jetzt ballte der Gegner vor dem Abschnitt auch seine schweren Waffen zusammen und trommelte mit Artillerie, Granatwerfern und Salvengeschützen oft stundenlang ohne Unterbrechung auf Höhe 135,1. Aber durchgekommen sind sie nicht!

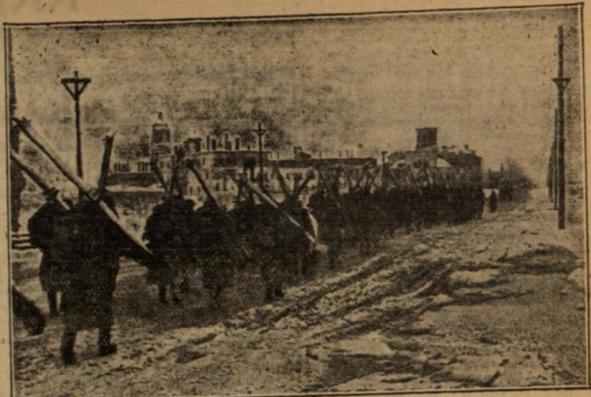
Nur ein einziges Mal, bei einem seiner letzten schweren Panzerangriffe, gelang dem Feind vorübergehend ein Durchbruch durch unsere Abwehrstellung. Bis zum letzten Mann, und viele von ihnen buchstäblich bis zum letzten Atemzug, blieben beim Anrollen der Sowjetpanzer die Grenadiere in den Deckungsgräben liegen, und erst auf Befehl wurde ein schmaler Abschnitt der Hauptkampflinie geräumt. Aus eigenem Entschluß sammelte ein Kompanieführer, Oberleutnant Türke, sofort sämtliche verfügbaren Kräfte und schirmte mit ihnen die durch den feindlichen Stoß aufgerissene Flanke ab, um ein Aufrollen der Front zu verhindern. Tage hindurch wehrten sich diese Grenadiere verblissen gegen den eingedrungenen, weiterhin angreifenden Feind. Nicht einen Schritt wichen sie mehr zurück, und schufen so die Voraussetzung für den deutschen Gegenangriff, der in zwei nächtlichen Unternehmungen durchge-

führt wurde und dessen Erfolg in der Wiederherstellung der alten Linie gipfelte.

Die drei Wochen Abwehrkampf haben die Höhe 135,1 gezeichnet. So weit man an diesem grauen Wintertag auch blicken kann, ganz gleich ob feindwärts oder rückwärts — überall tragen die ausgebrannten Trümmer abgeschosener und gesprengter Sowjetpanzer, meist vom Typ T 34, als verrostete und verrostete Schrotthaufen aus dem verschneiten Steppenland. Am dichtesten stehen sie auf der Hochfläche beieinander, und hier liegen auch noch reihenweise die Leichen gefallener Bolschewisten dazwischen — ausgebootete Panzerbesatzungen und aufgesessene Schützen, die von den Garben deutscher Maschinengewehre und 2-Zentimeter-Flakgeschütze niedergemäht worden sind. Höhe 135,1 ist ein riesiger Panzerfriedhof geworden, und das Leichenfeld erstreckt sich bis weit hinaus vor unsere Hauptkampflinie, wo die sowjetische Infanterie zu Hunderten, wenn nicht zu Tausenden in den Tod marschiert ist.

»Panzergeleitzug« bringt Verpflegung

Aber nicht allein die Kämpfe stellten hier unmenschliche Anforderungen an die Truppe, sondern hinzu kam noch eine Unzahl von Schwierigkeiten: Ja, es hat hier Stunden gegeben, in denen sich sämtliche Widerstände der Welt gegen die deutschen Soldaten verbündet zu haben schienen. Bald schwankte die Temperatur zwischen zwei Grad Wärme und 15 Grad Kälte, bald regnete es in Strömen, und wenige Stunden darauf froren die durchdrähten und verdrehten Wintersachen den Soldaten am Leibe feststeif. Die Nächte wieder waren meist ohne Sterne, so daß in dem verschneiten Steppengelände, in dem auf kilometerweite Entfernungen ein Quadratmeter dem andern wie ein Ei dem anderen gleicht, die Melder ohne



Schibattillon auf dem Wege zur HKL südöstlich des Imensees. PK.-Aufn.: Ertold

jede Orientierungsmöglichkeit oft stundenlang umherirrten, ehe sie die Gefechtsstände fanden. Und, als nach dem Durchbruch der feindlichen Panzer die Verbindungen nach rückwärts vorübergehend abgeschnitten waren, blieb auch die Verpflegung aus und konnte schließlich nur mit Hilfe eines von Panzern gesicherten »Geleitzugs« nach vorn gelangen.

Die Sowjets graben sich ein

Aber heute ist den Bolschewisten auch bei Höhe 135,1 die Lust am Angreifen vergangen. Die Tatsache, daß sie jeden Morgen zweimal — dazu noch zu ihren festen Zeiten — mit einer Kompanie Schützen oder auch nur mit einem Stoßtrupp anrennen, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie einige hundert Meter weiter zurück deutlich sichtbar schanzten und sich auch hier wie überall längs der deutschen Abwehrfront zur Verteidigung, zum Stellungskrieg, einrichteten. Kriegsberichterstatter Herbert Rauchhaupt.

PAUL SCHALL

k. Kreisleiter von Straßburg

Wie schon berichtet, hat der Gauleiter mit Wirkung vom 10. Januar 1943 den k. Kreisleiter Pg. Paul Schall, Molsheim, an Stelle des zur Waffen-# einberufenen k. Kreisleiters Pg. Hermann Bickler, unter Beibehaltung des Kreises Molsheim mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Kreises Straßburg beauftragt.

Paul Schall ist eine der bekanntesten politischen Persönlichkeiten des jüngeren Elsaß. Als einer jener Generation, die durch die deutsche Schule gegangen ist und nach dem Zusammenbruch Deutschlands 1918 innerlich buchstäblich vor dem Nichts stand, hat er nach dem Besuche der Kunst-



gewerbeschule sein zeichnerisches Talent mit Karikaturen in den Dienst der Heimatpolitik gestellt. Schall fand so den Weg zur großen Politik. Es bleibt eine der trostvollsten Erscheinungen der Politik im Elsaß während der Franzosenzeit, daß der Alarm- und Kampfruf Schalls in der »Zukunft«, sich nicht selbst aufzugeben, an der deutschen Sprache, an deutschen Wesen und am Recht auf deutsche Kultur des Elsaß festzuhalten, einen ungeheuren Widerhall im Volke gefunden hatte.

1927 ging Schall mit Ricklin, Hauf, Rosse und den vielen anderen Kampfgenossern ins Kolmarer Gefängnis. Das Schandurteil des Komplottprozesses klassierte ihn unter jene fünf »Gefährlicheren«, die auf Befehl Poincarés zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt werden mußten. Das Volk, dessen Begeisterung er geweckt hatte, holte ihn aber wieder aus dem Gefängnis heraus, und dann begann für Schall als Hauptschriftleiter der neugegründeten Tageszeitung »Elsaß-Lothringische Zeitung« (ELZ) jener langwierige Stellungskrieg, den nur die mit Erfolg im Elsaß unter französischer Herrschaft durchstehen konnte, der, neben einer gesunden Konstitution, den unerschütterlichen Glauben an die gerechte Sache, die felsenfeste Überzeugung des deutschbewußten Elsaßers und das Feuer der Berufung in sich verspürte. Den einmal als richtig erkannten Weg verfolgte Schall unbeirrt täglich in vielbeachteten Artikeln in seiner Zeitung und in zahllosen Versammlungen bis zum bitteren Ende in Nanzig, wo er Mitgefänger von Karl Roos war, und bis zum Sieg der deutschen Wehrmacht im Juni 1940, der ihm nun ermöglichte, in unverwundlicher Schaffenskraft seine Kenntnisse und Fähigkeiten in den Dienst des nationalsozialistischen Aufbaus im Elsaß zu stellen. Dieser wichtigen Aufgabe kam er zunächst als Schriftleiter nach, als der er sich in den »Straßburger Neuesten Nachrichten« nach dem Umschwung erfolgreich betätigte, um dann das Amt des Kreisleiters von Molsheim zu übernehmen. Die besonders gelagerten Verhältnisse dieses Kreises nahmen unter seiner tatkräftigen und erfahrenen Führung in jeder Hinsicht bald positive Gestalt an. Das Vertrauen des Gauleiters hat ihm nun eine weitere wichtige Aufgabe übertragen. Pg. Schall wird in Abwesenheit des bisherigen Kreisleiters Pg. Bickler, seines langjährigen Kampfgefährten, die Kreisleitung Straßburg der NSDAP führen. Albert Ritter.

Europas gewaltige Hauptverteidigungslinie im Westen

Das tödliche Netz der Küstenverteidigung — Blick durch die Schießscharten

An der Kanalküste, im Januar Mit kalten Fingern zerrt der Wind an unserem Haar. Er kommt von der offenen See her, die — eine grüne glitzernde Unruhe — zu unseren Füßen liegt. Wir stehen an einem Abhang der Küste; links und rechts schwingt sie sich zum fernen Horizont. Ein helles, leuchtendes Band trennt das Festland vom Meer.

Drüben lauert der Brit

Mit dem bloßen Auge müßte man von dieser Stelle aus England sehen können. Aber auch das Glas holt die Küste der feindlichen Insel nicht heran. In der durchsichtigen Luft webt ein leichter weißlicher Dunstschleier, der den fernen Horizont mit einem milchigen Streifen verdeckt. Aber wir wissen, drüben, auf der anderen Seite des Kanals, liegt der Feind wie ein gefährlicher Polyp, der hier und dort seine tastenden Arme ausstreckt, um sich irgendwo am Kontinent festzukrallen. Vergeblich bisher; aber immer auf der Lauer, auf der Suche nach einer schwachen Stelle an der unendlich langen Küste. Deswegen ist der Friede, den dieses sonnenbeschiene Stück Küste ausstrahlt, trügerisch und von den Schatten der Gefahr verdunkelt wie überall am Kanal und am Atlantik, wo wir standen und über das Meer schauten. Denn hier ist Krieg, ein schweigsamer und abwartender Krieg, der jederzeit wie in Dieppe und St. Nazaire in die plötzliche, tobende Eruption eines Vulkans ausbrechen kann.

Kampfbereite Abwehr

Diese Soldaten, ihre Kampfstände, Geschützstellungen, Panzersperren, Laufgräben und Bunker haben wir gesehen und auch die vielen gefährlichen Überraschungen, die den Feind erwarten, wenn er versuchen sollte, die Küste zu betreten. Hier sind Soldaten, die den Angriff kennen und in siegreichen Feldzügen bewiesen. Ihr An-



SA-Brigadeführer Pg. Moraller sprach gestern in einem Wochenendlehrgang der Standarte 132 über die politische Aufgabe der SA im Elsaß. Aufn.: Str. N. N. (Amann)

einer Stärke, an der der Feind zerbrechen muß.

Mit jedem Tag noch dichter

Was hier in so kurzer Zeit in rastloser Arbeit geschaffen, vor den Häfen des Kontinents und den Küstenstrecken zwischen ihnen an militärischer Kraft zusammengestellt ist, wurde schon oft beschrieben. Aber immer neu bleibt das Erstaunen über diese Abwehrfront und über das, was täglich dazu kommt. Pausenlos schaffen die Soldaten der Marineartillerie und der Heeresverbände, die Männer der Organisation Todt und die zahlreichen ausländischen Arbeiter weiter, um das Netz der Verteidigungsanlagen noch dichter, noch gefährlicher, noch tödlicher zu gestalten.

Tief in Sanddünen und Steilhängen gebettet liegen die Bunker, unsichtbar für die feindlichen Bomber, durch meterdicken Beton geschützte Unterkunftsräume für unsere Soldaten, die auch vor jeder zufälligen Bombe schwersten Kalibers sicher sind: Wir gingen durch die betonierten Laufgräben, sahen durch die Schießscharten der Kampfstände, die mit Maschinengewehren und Panzerabwehrgeschützen gespickt sind, wir blickten durch die Entfernungsmesser schwerer und schwerster Batterien, wir standen unter der Panzerkuppel des Beobachtungsstandes einer Fernkampfbatterie, die zentnerschwere Geschosse über Dutzende von Kilometer hinweg bis in das Hinterland der britischen Insel

schleudern kann. Gewaltig ist das, was an der langen Küste an jeder Stelle an tödlicher Kraft bereit ist, sich zu entladen, wenn die Stunde es erfordert.

Bei einer Fernkampfbatterie

Aus der Vielzahl der Eindrücke ragt heraus das gigantische Bild dieser Fernkampfbatterie am Kanal. Schon von weitem erkennbar ragen wie drohend erhobene Finger die Rohre dieser Geschütze zum Himmel. Im Näherkommen wuchsen diese Stahlrohre, die grauen Betonkuppeln darüber und der Bunker für die Beobachtung und Feuerleitung in gewaltigem Ausmaß. Das Ganze wirkte wie eine riesige Industrieanlage, die von Scharen von Arbeitern belebt wurde. Lokomotiven schlepten lange Lorenreihen hinter sich her, rassende Maschinen mischten Kies und Zement zu Beton, das sich — von unermüdlich sich drehenden Transportbändern befördert — in die von Brettern verschalteten Hohlräume ergoß und zu Decken und Wänden neuer Bunker erhärtete. Die Hände ungezählter Arbeiter schufen an diesem Werk, das nicht fertig zu werden schien und doch schon die dröhnende Sprache des Krieges gesprochen und sich gegen jeden Bombenangriff gefeit erwiesen hatte.

Und als wir durch die Tunnel und Gewölbe des Bunkers schritten, der sich wie der Rückenpanzer einer urweltlichen Schildkröte über eines der Riesengeschütze wölbte und dann plötzlich in das helbeleuchtete, stählerne Gewirr einer Maschinenhalle trat, die nichts anderes war als die Lade- und Verschlusseinrichtung dieses einen Geschützes, steigerte sich noch dieser Eindruck. Allein der Anblick einer Granate mit ihrer Kartusche, das Hin- und Hergleiten des tonnenschweren Verschlusses und der Durchmesser der Achse, um die sich das Rohr in vertikaler Richtung bewegt, wirkten in ihren Massen und Maßen unerhört, fast wie Träume von einem fernen technischen Zeitalter.

Täglich wachsende Kampfkraft

Aber dies ist alles Wirklichkeit. Die Kommandos des Artillerieoffiziers und die wenigen Soldaten, die nach seinen Befehlen das stählerne Ungetüm in jede gewünschte Richtung brachten, wirkten durch ihre nüchterne Selbstverständlichkeit und Exaktheit noch phantastischer als die im elektrischen Licht schimmernden Konturen der Geschützteile. Dieses Fernkampfbatteriestück, diese Batterie und die anderen, die am Kanal stehen, sind eine sehr reale militärische Wirklichkeit, die vielleicht schon durch ihr bloßes Vorhandensein gewisse strategische Pläne des Feindes zu einem gefährlichen Risiko macht oder gänzlich verhindert.

Dieses letzte und gewaltigste Bild militärischer Kraft in der langen Hauptkampflinie unserer Küstenverteidigung am Kanal und Atlantik war das Eindrucksvollste zahlreicher Einzelbilder, die alle die sichere und selbstverständliche Kraft einer Abwehr ausstrahlten.

Lambert Höing.



Blick in den Sängerhaussaal während der Ausführungen von SA-Brigadeführer Pg. Moraller. Aufn.: Str. N. N. (Amann)

Das graue Ehrenkleid

Nun sind die Festtage mit all ihren gewollten und ungewollten Überraschungen vorüber...

Ja, so war das wohl bei vielen! Aber einen kenne ich, der mir in bedauernden Worten sagte: 'Schade, ich würde gern noch ein wenig bleiben, aber...'

Als er damals zwischen den Feiertagen auf Urlaub kam, traf ich ihn. Ich würde ihn beinahe nicht wiedererkennen haben, hätte er mich nicht angesprochen...

Das ist die deutsche Uniform. Wer sie trägt oder getragen hat, ist verpflichtet für sein ganzes Leben, mg.

AUS DER KREISSTADT

Sonntagsspiegel

Am gestrigen Personensonntag standen im Mittelpunkt des politischen Lebens unserer Kreisstadt die Tagungen der Hundertschaftsleiter der Partei und der Kameradschaftsführer...

Berufung der Kreisräte

Auf Grund der Verordnung über die Landkreiselbstverwaltung im Elsaß vom 18. Juli 1941, in Verbindung mit der Badischen Landkreiselbstverwaltungsverordnung vom 22. Juni 1939, wurden die nachgenannten Personen im Benehmen mit dem Beauftragten...

Nähkurse der NS-Frauensschaft. In der Ortsfrauenschaft Molshheim-Dorlsheim beginnen heute zwei zehntägige Nähkurse...

Die Verdunkelung dauert von heute 17.01 bis morgen 8.19 Uhr.

DAS RUNDfunkPROGRAMM:

- Reichsprogramm: 11.30 bis 11.40 Uhr: Charlotte Koehn-Behrens: Und wieder eine neue Woche, 15 bis 16 Uhr: Lied- und Kammermusik von Schubert bis Tränk...

Was Soldaten unseres Kreises schreiben:

Mit fanatischem Idealismus ins neue Jahr!

Zu allen Opfern bereit - Ein Brief des H-Sturmmanes Hermann Dannhoff-Oberehnheim

Der H-Sturmman Hermann Dannhoff aus Oberehnheim, früher Angehöriger der Allgemeinen H., hat seinem Sturmchefmann, Landkommissar Klemm folgenden, sehr aufschlußreichen Brief auf Neujahr zugesandt...

Ist heute bei uns so etwas wie Weihnachtsfrieden eingetreten. Wir sitzen einträchtig beisammen auf unserer Bude, im Ofen flackert ein lustiges Feuer und jeder ist mit seinen Gedanken in der Heimat, wo jetzt wohl der erste Schnee die Felder bedeckt...

DER KREIS MELDET

Freiwillig für Deutschland

In Natzweiler. - Getreu der Überlieferung ihrer Väter, von denen eine auch hier ansehnliche Zahl das EK II besitzt...

Kt. Rosheim. - In letzter Zeit sind wieder verschiedene junge Männer, die sich freiwillig zur Wehrmacht bzw. zur Waffen-H gemeldet haben...

Gute Bevölkerungsentwicklung

Überblickt man die Ständesamtsabschlüsse des vergangenen Jahres, so ergibt sich in vielen Fällen ein recht erfreuliches Bild...

Je. Innenheim. - Im Jahre 1942 wurden hier vier Geburten verzeichnet. Dazu kommen noch sieben auswärtige...

In. Natzweiler. - Im Laufe des Jahres 1942 verzeichnete das Ständesamt fünf Todesfälle...

Zr. Breuschbach. - Im vergangenen Jahr kamen hier acht Kinder zur Welt, während nur drei

Personen das Zeitliche gesegnet haben. Vier Paare reichten sich die Hand zum Lebensbund.

Jo. Ruß. - Im Jahre 1942 wurden in Ruß 12 Geburten, fünf Todesfälle und sieben Eheschließungen verzeichnet.

Ist hier eigentlich der Krieg oder der Koch schuld?

Immer noch ist bei gleicher Markenabgabe die Güte des Gaststättenessens überaus unterschiedlich

Die Leistung des schaffenden Menschen - das wissen wir hinlänglich - hängt nicht zuletzt von seiner Ernährung ab...

Seltsame Einmütigkeit bei Tische. In der Heimat sind heute viele darauf angewiesen, in Gaststätten ihre Mahlzeiten einzunehmen...

Brachlandgärtner - aber richtig! Lieber Fritz, Du bist ja glücklicherweises so gebaut, daß Dir ruhig mal ein Januarwindchen um die Nase wehen darf...

Leistung des Kochs. Unsere Soldaten an der Front bewegen sich von den frühesten Morgenstunden bis in die späte Nacht in ständiger Anstrengung...

Probleme des guten Kartoffelkochens. In diesem Zusammenhang betont die genannte Zeitschrift mit Recht, daß das Abschmecken der Speisen zu den wichtigsten Voraussetzungen einer guten Ernährung gerade heute gehört...

Umschau am Oberrhein

Straßburg. - Gauleiter Konrad Henlein spricht am morgigen Dienstag, den 12. Januar, 20 Uhr, in der Grostkundgebung der Partei im Sängerhaus.

Straßburg. - Bei den Gewerkschaften ereignete sich ein kleiner Verkehrsunfall. Ein Straßenbahnwagen der Linie 14, der vom Karl-Roos-Platz kam, stieß mit einem Kohlenlastwagen zusammen...

Straßburg. - Im Laufe dieses Monats findet im Theater der Stadt Straßburg die Erstaufführung der Komödie 'Die Brauchedich' in der Inszenierung von Walter Tradowsky statt.

Mühlhausen i. E. - Die zweitälteste Einwohnerin, Frau Christine Moser, feierte am vergangenen Rüsttag ihren 99. Geburtstag.

Gegenbach. - Zwischen Gegenbach und Fußbach wurde neben der Landstraße ein bis jetzt unbekanntes etwa 50 bis 60 Jahre alter Mann aufgefunden.

Bosselshausen (Kr. Zabern). - Hier verschied, 76jährig, der langjährige Gemeindediener Jakob Pfister.

Zunächst wird nämlich jeder sagen, daß man nur so kochen kann, wie er die jeweilige Lebensmittellage gestattet. Wer aber ständig darauf angewiesen ist, in Gaststätten die Mahlzeit einzunehmen, weiß, daß er in dieser Gaststätte gut, in jener mittelmäßig und in der dritten sogar schlecht ißt, obwohl er die selben Marken abgibt...

Immer noch ist bei gleicher Markenabgabe die Güte des Gaststättenessens überaus unterschiedlich. Die Zubereitung der Speisen zu den wichtigsten Voraussetzungen einer guten Ernährung gerade heute gehört. Sie führt dann als weiteres Beispiel die Zubereitung der Kartoffeln an...

Brachlandgärtner - aber richtig! Lieber Fritz, Du bist ja glücklicherweise so gebaut, daß Dir ruhig mal ein Januarwindchen um die Nase wehen darf. Und gemacht muß er werden, denn, wenn etwas an den Beerensträuchern zu schnibbeln ist...

Deswegen muß nochmals betont werden: Je länger der Krieg dauert, desto erster hat es der Koch mit seiner Aufgabe zu nehmen, die in hohem Maße kriegswichtig ist. In Fachversammlungen kann er nicht nur seine Sorgen abschüteln, sondern er kann sich auch in allen Dingen der Kochkunst Rat holen...

